

Negermädchen

Autor(en): **Kollbrunner, Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **35 (1931-1932)**

Heft 18

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670260>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

haben, daß dieser Mann einst den Tod eines Europäers verschuldet hat.

Fontem und seinen Leuten, alles wilde Völkerstämme, deren Rechtsbegriffe von denen der weißen Rasse grundverschieden sind, muß zugute gehalten werden, daß sie seinerzeit lediglich für ihre Brüder, die ihrem Glauben nach durch Schuld der Europäer an der Küste zugrunde gegangen seien, eingetreten waren und nur deren Freiheit und Rückkehr erwirken wollten. Das war ein von ihrem Standpunkt aus keineswegs zu verurteilendes Bestreben, das die begangene Tat in einem ganz andern Licht erscheinen läßt als jene Mord- und Schandtaten anderer Eingeborenenstämme, die ohne Anlaß lediglich aus rohen Instinkten Weiße umbrachten.

In Fontem war die Temperatur schon eine merklich frischere als tags zuvor in dem tiefer gelegenen Banhang-Gebiet, wo ich noch spät am Nachmittag schweißtriefend in einer Eingeborenen-Hütte hockte. Während das Thermometer da unten etwa 32 Grad Celsius zeigte, waren es hier oben nur noch 25 Grad Celsius, für den Europäer, der jahrelang in der Tiefebene an der Küste sich aufgehalten, immerhin schon ein recht merkbarer Unterschied.

Ich verbrachte in Fontem eine herrliche Nacht. Durch die geöffnete Zelttür strömte die erquickende Nachtluft zu mir herein und mit dieser das einschläfernde Geräusch des nächtlichen Tierlebens im nahen Waldesdickicht. Sonst herrschte feierliche Stille ringsumher, die nur unterbrochen wurde von jenen Trommelwirbeln, die in regelmäßigen Intervallen aus dem

Häuptlingsdorf herüberflangen und vom Echo der Berge und Wälder widerhallend mit den eintönigen im rhythmischen Takt begleiteten monotonen Klage Liedern der Eingeborenen sich seltsam vermischten. Ja, so wie in dieser Nacht, wo der Gesang der ihrer heidnischen Religion lebenden Völker wehmütig zum Himmel hinaufstieg, mochte es hier wohl schon seit Urzeiten zugegangen sein. Der Engel des Friedens, der über Millionen von Völkern christlichen Glaubens wacht, hatte auch über diese Heiden seine schützenden Fittiche gebreitet, deren Gebete und Dankpreisungen, wenn auch in anderer Form und mit andern Worten verrichtet, vielleicht ebenso wirkungsvoll zum Himmel hinaufgelangen mochten, wie die der andern zahlreichen Rechtgläubigen in der Welt. Hier gab es keinen Religionsstreit. Die Völker hatten ihren Frieden und ihre Glaubensfreiheit, einen Glauben, der ihnen ebenso heilig war, wie den andern der christliche und der, ob er nun einen Gott zur Verehrung hatte oder ein anderes überirdisches Wesen, an der Echtheit ihrer Religion nichts änderte. Hier in den Tropen, inmitten der Natur, wo eine ungeheuer üppige Vegetation die phantastischsten Gewächse und Pflanzengebilde entstehen läßt — in den wildzerrissenen Gebirgslandschaften, die noch kein Weißer betreten und wo, wie mir einmal ein Missionar versicherte, die Schöpfung der Welt noch nicht fertig sei — dürfte Gott den Naturvölkern ebenso nahe sein, wie in irgend einem alten Kulturstaate, wo kunstvoll gebaute Kathedralen weithin das Gottestum verkünden.

Negermädchen.

Nicht nur die Farbe scheidet dich vom Weißen,
nicht nur dein Antlitz, ebenholzgedunkelt,
und deine Finger, flittergolddumfunkelt,
und deiner Augen sinnlich-schweres Gleißeln.

Es sind die Stimmen, die in deinem Blute
seit Anbeginn der schwarzen Rasse singen

und die mit einer großen Freiheit klingen,
so wie des Niggers Riesenfromgeslute,

Doch die in matter Qual durchs Blut dir klagen,
wie eines Orgelsangs gebrochenes Rauschen,
und denen hingebeugt in stetem Lauschen,
du mußt verklavten Volkes Jammer tragen.

Zwar bist du frei. Doch deine Ahnen mahnen
und weisen Tag und Nacht dich in die Schranken.
Schwarz ist dir Schwarz in Schwermut der Gedanken.
Stets mußt du dich als Ziel der Scheibe ahnen,
in die der weißen Christen Treffer sanken.